

den Abschied erhielt, wurde die schwache Eskadron von bewaffneten Bewohnern des Thüringer Waldes gefangen genommen und an den Kosakengeneral Platow ausgeliefert. Er ließ sie jedoch abziehen, als ein bayerischer Offizier die Meldung vom Übertritt des Großherzogs von Würzburg zu den Verbündeten überbrachte. Sie marschierten von Schluatern durchs Sinnatal und kamen am 3. November 1813 in einer Stärke von 40 Köpfen nach Würzburg, wo Panger sofort mit der nächsten Post einen Brief nach Hause sandte mit der Meldung, daß er an Martini mittags mit der Eskadron ins Standquartier Schweinfurt zurückkomme und mittels Fuhrwerks abgeholt sein möchte. In Baunach rief diese Nachricht einen aufrichtigen Jubel hervor. Kaum hatte andern Tags die Sonne den Horizont erreicht, wurde es in der Lautermühle lebendig. Rasch spannte Kaimb die Pferde vor den mit Kränzen und Doppeladlerwappen geschmückten Wagen und fuhr mit Kuni nach Schweinfurt, wo sie Panger im Februar beim Abschied heiße Tränen nachgeweint hatten. Mit ihm war auch Paul glücklich zurückgekehrt und zur Heimfahrt bereit. Beim Eintreffen in Baunach ließen es sich die Einwohner nicht nehmen, die tapfern Krieger feierlich zu empfangen. Mit Glockengeläute und Salutschüssen wurden sie begrüßt. Ebenso gingen die Glocken und krachten die Böller aber auch, daß die Fenster zitterten, bei der Doppelhochzeit von Panger und Kuni und Paul und Maria, der Freundin Kunis vom Stöfelsfelden, am Andreastage. Wagen um Wagen kamen angefahren mit Hochzeitsgästen, die abstiegen am Hechtfelden und Stöfelsfelden. Die Stuben waren gar stattlich mit Tannenbäumchen und Gewinden ausgeschmückt. Ausgeschnittene Herzen und Doppeladlerwappen aus Papier zierten die Wände, was als besonders glücklicher Einfall belobt wurde; denn niemand vermutete, daß das Großherzogtum nach kaum 8jährigem Bestand wieder seine Selbständigkeit verlieren und mit ihm Baunach an Bayern zurückfallen würde.“

Bundestag 1932 und anderes

Von Peter Schneider

Wir versammelten uns am Sonntag, den 8. Mai, 9 Uhr im Nebenzimmer des Parkhotels National in Würzburg und begannen ungesäumt die Beratungen, die bis 13 Uhr dauerten. Hier das Wichtigste:

Infolge des Rücktritts des seitherigen Schriftführers, Lehrers Rudolf Volk, war Neuwahl nötig; sie fiel auf Hauptlehrer Heinrich Kupfer in Aschaffenburg. Der Gewählte hat die Wahl angenommen.

Wegen der Versetzung des 1. Bundesvorsitzenden nach Aschaffenburg wurde die Frage brennend, wo nun der Sitz des Bundes sei. Nach einstimmigem Beschuß verbleibt es bei § 6 der Satzungen: „Der Vorort ist Würzburg, die alte Hauptstadt des Herzogtums Ostfranken, der Mittel- und Ausgangspunkt der Besiedelung des Frankenlandes“.

Lebhaft erörtert wurde die Frage, ob der Frankenbund seine Zeitschrift mit anderen fränkischen Zeitschriften zusammenlegen oder sich an einer zusammenfassenden Neugründung beteiligen solle. Die meisten An-

welenden fanden den gegenwärtigen Zeitpunkt für ungeeignet, um solche Pläne in Angriff zu nehmen.

Sodann wurde die Frage „Eintragung des Bundes ins Ver-
einsregister“ beraten, die der 1. Bundesvorsitzende, unter Bezugnahme
auf die schon in Ansbach 1926 und in Coburg 1929 in dieser Sache ge-
pflogenen Beratungen, beantragt hatte. Nach eingehender Aussprache,
die keine Stimmung für die Eintragung im gegenwärtigen Zeitpunkt
erwies, zog der Bundesvorsitzende seinen Antrag zurück.

Bundesfreund Zapf-Hildburghausen erklärte sich bereit, in seiner
Zeitschrift „Wochenschau“ die Ankündigungen der Ortsgruppen kostenlos
zu bringen.

Allsdann wurde die Frage der Werbung neuer Mitglieder
eingehend besprochen. Der Bundestag stellte sich auf den Standpunkt,
daß hiefür keine allgemein bindenden Richtlinien aufgestellt werden
können; insonderheit müsse die Frage, ob in Anbetracht der augen-
blicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse auch Mitglieder ohne Bezug der
Zeitschrift zu einem geringeren Jahresbeitrag aufgenommen werden
können, von den einzelnen Ortsgruppen selbständig behandelt werden.

Kassenwart Gottfried Werr erstattete seinen Bericht über das
Bundesjahr 1931; das Geschäftsjahr schloß mit 6.033.73 M Einnahmen und
5.902.17 M Ausgaben ab. Sodann verlas Dr. Peter Schneider eine von
ihm verfaßte Denkschrift über die Entstehung und seitherige Tilgung
der Darlehensschulden des Bundes, die in der Hauptsache, jedoch
nicht ausschließlich, auf die Mindereinnahmen der Salzburgspiele zurück-
gehen. Die Tilgung schreitet, namentlich auch durch das Verdienst des
tüchtigen, umsichtigen Kassenwarts, weiter vorwärts.

Trotzdem der Bundesbeitrag von Mr. 5.— in Anbetracht der
Gegenleistungen und der Aufgaben des Bundes denkbar niedrig ist, wurde
doch, im Hinblick auf die Zeitverhältnisse, erwogen, ob er nicht noch etwas
ermäßigt werden könnte, und der Schriftleiter Dr. Anton Fries be-
auftragt, die nötigen Berechnungen anzustellen.

Als Ort des Bundestages 1933 wurde Bamberg in Aussicht ge-
nommen. Justizinspektor Hans Reiser dankte der Bundesleitung für
die geleistete Arbeit; damit hatte die Tagung ihr Ende erreicht*).

Es erweist sich nun für den Berichterstatter noch als notwendig auf
eine Sache zurückzukommen, die mit dem Bundestag 1932 zusammen-
hängt. In Nr. 25 vom 18. Juni 1932 der zu Würzburg erscheinenden
„Wochenschau mit Batschgosche“ wurden in einem Aufsatze, gezeichnet von
Hugo Welle, unter dem Titel „Hinter den Kulissen fränkischer Kultur-
vereine“ Dinge über den Frankenbund behauptet, über deren wahren
Sachverhalt sich der Verfasser leicht hätte unterrichten können. Weil sich
bis jetzt auf dem Umschlag unserer Zeitschrift der Vermerk findet „Feder
Bezieher dieser Zeitschrift ist Mitglied des Frankenbundes zur Kenntnis
und Pflege des fränkischen Landes und Volkes“, wird dem Bund die
Absicht untergeschoben, durch den Bezug der Zeitschrift Mitglieder für
den Bund einzufangen (es wird der Ausdruck „zwangsrekrutiert“ gebraucht),
die dann natürlich auch für die Schulden des Vereins haften, „wenn der
Bundestag die Umlegung der Vereinsschulden auf die Mitglieder beschließt.“

*) Mittlerweile ging auch ein Antrag von Bundesfreund Vogel-Schweinfurt ein, man möge
das gerade eben sehr rührige Königsberg i. Fr. als Tagungsort in Betracht ziehen. Der Gedanke
ist ohne Zweifel der Erwagung wert. Die Schrift.

Ein solcher Vorwurf hätte in der Tat eine gewisse Berechtigung, wenn — der Bezug unserer Zeitschrift durch den Buchhandel möglich wäre. Aber dies ist ganz bestimmt nicht der Fall, und zwar nicht erst seit kurzem, sondern seit dem Jahr 1927, mit welchem wir uns auf eigene Füße stellten. Seit dieser Zeit ist der Bezug durch den Buchhandel ausgeschlossen, und wenn H. W. an den 2. Bundesvorsitzenden schrieb: „Ihre Zeitschrift ist, wie Ihnen selbst bekannt sein dürfte, ohne jede weitere Formalität durch den Buchhandel erhältlich“, so liegt hier eine bewußte oder unbewußte Unrechtmäßigkeit des Auslieferers vor, auf die der uns Unbekannte an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei. Wir lassen, wie sehr viele andere Körperschaften, die Zeitschrift unmittelbar durch die Druckerei nur an unsere Mitglieder liefern; wer sie beziehen will, muß sich bei uns als Mitglied angemeldet haben; wir werben nicht „Bezieher der Zeitschrift“, die dann aus den Heften ersehen, daß sie „Mitglieder“ sind, sondern wir werben Mitglieder, indem wir darauf hinweisen, daß mit der Mitgliedschaft der Bezug der Zeitschrift verbunden ist. Wenn sich auf dem Umschlag der Vermerk findet „Der Bezieher . . . ist Mitglied des Frankenbundes“ so ist dies durch die wahrhaft naive Auffassung gewisser Leute hervorgerufen worden, die bei der Bundesleitung die Zeitschrift bestellten und trotzdem keine „Mitglieder“ sein wollten. Ich hoffe, die Sache nun völlig klar gemacht zu haben; im übrigen schließt, was man von der nächsten Nummer ab auf dem Umschlag liest, jeden Zweifel aus. Es wird aber nichts Neues damit eingeführt.

Nicht im Zusammenhang damit steht folgende Bemerkung des angegebenen Artikels: „Nikolaus Fey hat in bezug auf den Frankenbund bzw. seine Hintermänner schon des öfteren Vorwürfe erhoben, die zu entkräften den Vordermännern des Frankenbundes trotz freundlichen Eifers und unfreundlichen Eifers nicht ganz gelang. Diese Vorwürfe bezogen sich in der Hauptsache auf die Vereinszeitung, das „Werblatt des Frankenbundes“, von dem böse Zungen behaupten, daß nicht nur damals, bei seiner Gründung, dunkle Kräfte im Spiel waren, sondern auch heute noch sind.“ Da bei der Gründung des „Werblattes“, die auf Grund des Ansbacher Bundestages vom 4. 7. 26 und der Obmännerversammlung vom 19. 9. 26 nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Verlag L. Spindler erfolgte, der Name Nikolaus Fey weder im Guten noch im Bösen irgend eine Rolle spielte und die Person dieses fränkischen Dichters hier nach jeder Richtung hin völlig ausscheidet, muß die alte Verwechslung mit der im Jahre 1914 gegründeten Zeitschrift „Frankenland“ vorliegen, die später das Organ des Frankenbundes wurde. Ihr ging bekanntlich — weil ich dann die ollen Kamellen immer wieder sagen muß — die bei Tritsch verlegte, von Fey geleitete Zeitschrift „Franken“ voraus, an deren Stelle Tritsch, nach nur einjährigem Bestehen, das „Frankenland“ setzte, aber nicht mehr mit R. Fey, sondern mit Dr. H. Walter als Schriftleiter. Ich sage jetzt, aber bestimmt zum letzten Mal: daß ich im Jahre 1914 weder Nikolaus Fey, noch Konrad Tritsch, noch Hans Walter persönlich kannte; daß ich mit keinem dieser Männer bis dahin eine Zeile gewechselt hatte; daß ich erst 1916 die Schriftleitung übernahm, nachdem ich sie vertretungsweise einige Zeit vorher geführt hatte, und daß ich selbstverständlich von einem künftigen Frankenbund damals selbst noch keine Ahnung hatte. Ich bitte aber auch zum letzten Male, den Frankenbund nicht mehr in

einer ersonnenen Gegnerschaft zu Nikolaus Fey oder anderen fränkischen Dichtern zu nennen; sonst wäre ich gezwungen etwas zu tun, was kein Mann von Ehre und Bildung gerne tut, nämlich in aller Öffentlichkeit zu sagen, was ich für bestimmte fränkische Dichter getan habe.

Peter Schneider.

Görres fragt: Wo ist Jean Paul?

Gedanken und Betrachtungen zum Einzug des letzten Walhallagenosßen
Von Th. Meister.

Wied gedruckt mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus:
Jean Paul-Blätter 7. Jahrg. 2. Heft. 1932. S. 21 ff.

5. September 1931. Festliche Gäste steigen zur Walhalla empor. Fanfaren ertönen. „Hebe deine Augen auf zu den Bergen“ singen die Regensburger Domchorknaben. Kultusminister Goldenberger spricht vor der enthüllten Büste feierliche Worte über die Bedeutung des neuen Walhallagenosßen Joseph Görres.

Gegen Abend ist der Värm des Festtages verschwunden und majestätische Ruhe senkt ihre Flügel vom Ruhmestempel herab über die weite Donauebene. Um Mitternacht aber flackert magischer Dämmerschein in der Walhalla auf und die in die Büsten gebannten Geister wandeln, nun entfesselt, auf und nieder und König Ludwig begrüßt den neuen Guest:

„Sei uns willkommen, geistesgewaltiger Görres! Zum Seher warst du geboren, zum Schauen bestellt als Türmer auf der Zinne der Zeit. Mit rheinischem Feuergeist hast du gekämpft als fünfte Großmacht für die Befreiung des Vaterlandes von Fremdherrschaft und für die nationale Einigung aller Deutschen!“

Görres blickt sich um im Kreise der Geweihten. Mit herzlicher Freude begrüßt er Herder und Wieland, Gneisenau und den Freiherrn vom Stein, Schelling und Kant. Es scheint aber, als ob ihm jemand fehle und beunruhigt fragt er endlich: „Jean Paul ist wohl nicht hier?“

Unbehagliches Schweigen tritt ein, bis König Ludwig dem Fragenden mitteilt, daß Jean Paul nicht in der Walhalla ist. „Die Epigonen, die den Schlüssel zum deutschen Ruhmestempel verwahren, haben dem fränkischen Dichter die Pforte zum Heldenaal nicht aufgetan!“

Warmen Anteil an der Frage nimmt Gneisenau und er meint: „Es möchte sein, daß das scharfe Urteil Arndts nachwirkt, der Jean Paul einen Jugendverderber nennt. Arndt forderte für die Deutschen eine eiserne Zucht, damit sie sich der Übergriffe und Machtansprüche Napoleons mit heldenhafter Todesverachtung erwehren und da erschienen ihm die Jean Paulschen Gestalten mit ihrer Tränenseligkeit undträumerischen Weichheit als schlechte Vorbilder für Jünglinge und Männer jener Zeit. Da ich selige Leutnantsjahre in der Heimat Jean Pauls verlebt habe, trieb michs, den Bayreuther Dichter in seinen Werken kennenzulernen und ich las den Wuz und den Quintus Fixlein. Ich fand rührend geschildert, wie sich diese vom Schicksal unterdrückten Menschen mit der Not und Mühsal ihres armen Lebens herumschlagen und dabei im fehlischen Bereich eine Tapferkeit entwickeln, die man getrost der des stürmenden